

Eine Prämie für Häretiker

CAROLINE FETSCHER labt sich an den Essays von Jochen Hörisch

Anregend, gelehrt und heiter führt Jochen Hörisch durch sein kleines Kaleidoskop zu großen Fragen von Religion und Kultur. Der Essayband des Literaturwissenschaftlers und Medientheoretikers sprüht beim Lesen vor Fragen, und er versteckt Ernst im Schalk – und umgekehrt. All das lässt die kulturphilosophische Lektüre zur willkommenen Abwechslung in Zeiten der Pandemie werden. (*Kann ein allmächtiger Gott sterben? Luthers Lust an Paradoxien und ihre Folgen.* der blaue reiter, Hannover 2020, 162 S., 17,90 €). Denn gerade jetzt, im Zustand der Ausnahme zurückgeworfen auf sich selbst, konfrontiert mit Fragen nach Sinn und Endlichkeit, kann, anders als im gewohnten Alltag, bei vielen Leuten Erkenntnisinteresse aufblühen. Hörischs weiter Horizont und sein gut lesbarer Stil, der Erzählen und Erklären verknüpft, lädt jedenfalls zu Denkreisen ein.

Am Anfang steht unter anderem die Frage nach dem universellen Anspruch von Religionen, also derer, die nur einen Gott kennen. Deren höchstes Wesen ist für gewöhnlich eifersüchtig, rachedurstig und duldet keine Nebenbuhler. Trifft es welche an, hat das Eskalationspotenzial. Doch wo nur die eine Deutung Geltung haben darf, wird ein Kulturprinzip geleugnet. „Agrikultur meint, dass man ein Stück Land mit dieser oder jener Pflanze bewirten oder eben auch brach liegen lassen kann.“ führt Hörisch aus. „Kulturen bewirtschaften Alternativen und Kontingenzen – gerade weil alles auch anders sein könnte, als es ist, muss das, was und wie man etwas macht, plausibel, suggestiv, verbindlich wenn nicht sein, so doch erscheinen.“

Eben das apriorisch Offene des Raums der Möglichkeiten müssen Solo-Götter und monolithische, dogmenfixierte Kulturen leugnen. „Religionen und Kulturen versprechen und spenden Vertrautheit“, indem sie sagen, dass etwas so und nicht anders sein soll, „das Feiern, Beten, Essen, Lieben, Regieren etc.“, was nur be-

Caroline Fetscher

schreibt an dieser Stelle regelmäßig über Sachbücher. Nächste Woche:

Gregor Dotzauer

über Zeitschriften

und Websites



Foto: Thilo Rückerts

werkstelligt wird, indem sie „die dunkle Ahnung oder blendende Evidenz diskriminieren, dass es zu all dem Alternativen gibt“. Wer davon spricht, dass die Welt beweglicher ist, als dekretiert wird, begibt sich meist in Gefahr.

Die Einsicht, dass es der Normalfall ist, dass Leute Unterschiedliches glauben, repräsentiere „Luther wie kein anderer“, so Hörisch, und so lehrte die Reformation, „kategorial zwischen Glauben und Wissen zu differenzieren“. Das war die Absage an die Inquisition – und eröffnete die Möglichkeit, so zu beten, wie Diderot und Friedrich der Große es gehalten haben sollen, so zitiert: „Lieber Gott, wenn es dich gibt, rette meine arme Seele, wenn ich eine habe.“

In der europäischen Tradition erkennt Hörisch „verstärkt seit der frühen Neuzeit so etwas wie die Aussicht auf eine Häretikerprämie“ für jene, die gegen den Mainstream arbeiten, etwa Giordano Bruno und Galileo Galilei, Hieronymus Bosch und Arnold Schönberg und Andy Warhol, Sigmund Freud und Albert Einstein. Fehlt diese Prämie, dürfte das, vermutet der Autor, „die produktiven Potenzi-

ziale dieser Kulturen entscheidend

schwächen.“

Kultur zähmt dunkle Ahnung und blendende Evidenz

Umso lieber widmet sich Hörisch in einem seiner Essays „Luthers Antifundamentalismus“ und dem „gespenstischen Comeback der Religionen“.

Ein weiterer Text geht

dem deutschen

Pfarrhaus nach „als Brutstätte politisch-kultureller Höchstleistungen“ und gefragt wird dann auch mit und nach Schleiermacher: „Wie selbstbewusst können und dürfen Menschen sein?“ Hörisch untersucht auch die „Medien nach Gutenberg“ im Kontext mit dem Protestantismus und hat erstaunlich viel Gutes zu sagen über den ethischen Popstar der Bundesdeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, über „Albert Schweitzer als Megaprominenter des 20. Jahrhunderts“, den Hörisch durchaus gegen manche Kritik verteidigt. Schließlich verquickt Hörisch Gedanken zu Schicksal, Schickung und Verschicken, Sendung und Sendungsbewusstsein mit Reflexionen zu Stifter, Goethe und Gegenwart. Vielleicht weil einige Beiträge aus Vorträgen entstanden sind, ist Hörisch zu lesen ein bisschen wie Zuhören. Da kann einer sprechen und hat das Publikum im Blick.